

Imposante Naturerscheinung

Das war der „Bischofshut“ in Briedeler Heck

Die Völkerwanderung germanischer Stämme an der Schwelle der Antike zum Mittelalter wurde vor allem durch den Ansturm eines mongolischen Reitervolkes, die Hunnen, ausgelöst. So berichtet uns das Nibelungenlied, das bekannteste deutsche Epos, vom Kampf der Hunnen gegen die Burgunder. Dieser ostgermanische Stamm hatte sich um 400 n. Chr. am Oberrhein niedergelassen und ein Reich mit der Hauptstadt Worms gegründet. Als es 436 n. Chr. von dem Heer des Hunnenkönigs Attila zerstört wurde, war der Weg für den Hunnensturm im Südwesten Deutschlands bis nach Frankreich hinein vorbereitet. Nachdem diese wilden Reiter das oströmisch-byzantinische Reich ausgeplündert hatten, drängten sie endgültig weiter nach Westen und stellten immense Gebietsansprüche an Westrom. Im Jahre 451 n. Chr. trat ihnen und ihren germanischen Vasallen der römische Feldherr Aetius mit einem überwiegend germanischen Heer auf den Katalaunischen Feldern oder unweit davon in Frankreich entgegen. Das Heer Attilas unterlag, zog sich über Deutschland und Österreich zurück, fiel in Italien ein und kehrte schließlich nach Pannonien, dem heutigen Ungarn, um. Dort verstarb Attila, der die Hunnen von 433 - 453 regiert hatte, unerwartet, bevor er zu einem weiteren Schlag ausholen konnte. Er wurde an einer unbekannt Stelle, vielleicht im Flußbett der Theiß, beigesetzt, und das Hunnenreich, das sich vom Kaukasus bis in unsere Gegend erstreckte, zerfiel.

In der relativ kurzen Zeit, als die Hunnen mit der Eroberung Mittel- und Westeuropas beschäftigt und der Gegenwehr von ansässigen Germanen und Römern ausgesetzt waren, dürften sie sich kaum mit der Errichtung von aufwendigen kultischen Monumenten aufgehalten haben. Man vermutete allerdings im 19. Jahrhundert, daß sie bei Otzenhausen im Saarland eine gewaltige Befestigung, den „Hunnenring“, angelegt hätten, den die Forscher später als keltische Fliehburg erkannten. Die Kelten, in unserer Heimat der Stamm der Treverer, schufen in vorchristlicher Zeit außer solchen Wehrwällen zum Teil große Bestattungsstellen aus Steinen und aufgehäufter Erde, sogenannte Hügelgräber. Diese Grabform hatte in den neolithischen Megalithgräbern, den Hünengräbern, bereits beachtliche Ausmaße gefunden und ist in unterschiedlichen Größen bis zum frühen Mittelalter

hin nachweisbar. Einige Hügelgräber wurden auch auf der Briedeler Heck entdeckt.

Eigentlich ist es nicht möglich, eine runde oder ovale Anlage dieser Art mit einem eiszeitlichen Pilzfelsen auf dem Rücken eines größeren Findlings zu verwechseln. Ebenso sollte man ein besonders großes Hügelgrab, das von Hünen erbaut zu sein scheint, auch vom Sprachgebrauch her von dem eines Hunnen unterscheiden können. Dennoch glaubten kürzlich einige Briedeler, Attila oder einer seiner Heerführer habe auf der Briedeler Heck seine letzte Ruhe gefunden. Eine imposante Naturerscheinung, so meinten sie, sei nichts anderes als der Grabstein.

Dort, wo einige prächtige Findlinge aus der letzten Eiszeit die Landschaft auf der Briedeler Heck zieren, stand auch ein besonders interessantes Exponat dieses Naturschauspiels. Die Worte „Pilz“ oder „Bischofshut“ kennzeichnen bereits die eigenartige Gestalt des Findlings. Die glaziale Verschiebung hatte hier allem Anschein nach verschiedene kantige Blöcke zufällig auf einem viel umfangreicheren erratischen Felsen übereinander geschichtet. Als sich die Gletscher vor ungefähr 10000 Jahren zurückzogen und das Eis zwischen den Geröllmassen der Moränen dahinschmolz, begann die Erosion das seltene Gebilde zu formen. Bevor die aufsprießende Vegetation in unserer wärmeren erdgeschichtlichen Epoche die karge Landschaft schützen konnte, schliffen diese Naturgewalten den unteren Felsbrocken zum Boden hin konisch ab, so daß die eigentümliche Pilzform entstand. Unlängst ragten noch der vertikal abgetragene, massive Stein und ein grober, tonnenschwerer Quader, der ihn krönte, mit ihren hell und dunkel abstechenden, grau, braun und grünlich durchmischten Farbtönen wie auf einem Podest zwischen Buchen und Eichen hervor.

Wahrscheinlich, so bezeugen es die Gräber in der näheren Umgebung, betrachteten unsere Vorfahren den Pilzfelsen in frühgeschichtlicher Zeit als ein symbolträchtiges Naturwunder von Götterhand, das ihnen den Ort für eine Kultstätte wies. Sie hatten ihn aber nicht selbst aufgetürmt, um auf einem steinernen Altar rituelle Opfer darzubringen; zu diesem Zweck hätten sie eine flachere Platte in einer zugänglichen Höhe auf einen Sockel gehoben, sofern es überhaupt erforderlich war. Er diente mit Sicherheit auch nicht als ein Grabmal, weil die Kelten und die



So sah der „Bischofshut“ vor seiner Zerstörung aus.
Foto: Christiane Kroth

prähistorischen Menschen klare, geometrische Formen für ihre Grabhügel wählten, während der „Steinpilz“ und das gesamte Massiv, auf dem er stand, keine Spuren einer sinnvollen menschlichen Bearbeitung oder Gestaltung erkennen lassen. Genauso widersinnig ist es, anzunehmen, die Hunnen hätten ein solch mächtiges, naturgeschaffenes Gestein für ein Begräbnis zusammengetragen oder eine Grabkammer darin hineingebohrt.

Die Hobby-Archäologen ignorierten jedoch alle Tatsachen, die eindeutig ein natur- und kein kulturgeschichtliches Ereignis belegen. Statt dessen gelangten sie offenbar zu der Erkenntnis, daß eine Ausgrabung um den vermeintlichen Grabstein herum dessen Stabilität und damit sie selbst gefährden könnte. Also stießen sie ihn in ihrer bornierten Art von pseudowissenschaftlicher Akratie einfach hinunter, es sei denn, das Erdbeben im Frühjahr hätte bereits wie ein mahnendes Zeichen gegen die Zerstörung unserer Umwelt und Natur vorgegriffen. Der Stützpfeiler wurde dabei besonders stark beschädigt und zerbrach in mehrere Teile. So vernichtete dieser „Dumme-Jungen-Streich“ ein Kleinod unserer Heimat, das als ein geologisches Phänomen von bizarrer natürlicher Schönheit eine ähnliche Wertschätzung wie der Schatz des Attila oder irgendeines Hunnenfürsten, den man als reiche Grabbeigabe wohl zu bergen hoffte, verdienen würde.

Wolfgang Diederich